





Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald  
Junges Kolleg

Exkursion des Jungen Kollegs Greifswald  
nach Berlin

5. bis 7. Oktober 2023



Gruppenfoto auf dem „Herz der deutschen Politik“ mit allen Exkursionsteilnehmer\*innen sowie einem der Mentoren des Jungen Kollegs, Professor Dr. Werner Raub (oben); Führung durch das Humboldt-Forum mit dem Themenschwerpunkt Provenienz (unten)



## Zum Auftakt

Man darf es vielleicht schon eine gute Tradition des Jungen Kollegs nennen: Sieht man von coronageprägten Zeiten einmal ab, so gehen Junge Kollegiat\*innen jedes Jahr für zweieinhalb Tage auf Exkursion, um gemeinsam nicht nur die Fach-, sondern auch die Stadtgrenzen zu überwinden; sie erweitern so im wahrsten Sinn des Wortes ihren Horizont.

Dank der großzügigen Förderung durch die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung fanden zuletzt reichhaltige Programme in Städten wie Osnabrück, Zwingenberg, Essen oder Berlin statt. Dabei bietet sich immer wieder die Möglichkeit, bei den vorbereitenden Planungen konkret das eigene Interesse einzubringen und selbst Destinationen auszusuchen.

Das ist, wenig überraschend, häufig gerade nicht ein Ort, der mit dem eigenen Fach zu tun hat – wenn sich schon die Gelegenheit ergibt, über den eigenen „Tellerrand zu schauen“, warum diese dann nicht nutzen? So standen bei vergangenen Exkursionen neben diversen Museen, allerlei Instituten und reichhaltigen Führungen durch Städte auch Abendessen mit unterschiedlichen Gästen und internationale Begegnungen auf der Tagesordnung. Bei den entsprechenden Planungen wird darauf geachtet, möglichst eine Balance zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Schwerpunkten zu wahren; das ist nicht nur ein Lippenbekenntnis, wie auch diese Broschüre zeigen soll.

Wohin ging es also im letzten Jahr? Anfang 2023 war nach einem Planungskreis relativ schnell klar, dass das Ziel „Berlin“ lauten sollte. Weil das Junge Kolleg viele gestalterische Freiheiten genießt und selbst bestimmen kann, wann was wo und wie getan wird – was zu den Kernelementen jener

Plattform gehört –, wurde das folgende Programm gestaltet, das nachfolgend in gekürzter Form wiedergegeben wird.

Zu ausgesuchten Destinationen ist von Teilnehmer\*innen der Exkursion jeweils ein kleiner Erfahrungsbericht geschrieben worden:

**Donnerstag, 5. Oktober 2023**

*Bundestag: Führung durch Büroangestellte von Anna Kassautzki, MdB.  
Gemeinsames Abendessen mit den Mentoren des Jungen Kollegs  
Prof. Dr. Werner Raub & Prof. Dr. Geert Keil*

**Freitag, 6. Oktober 2023**

*Führung durch das Haus der Wannseekonferenz und Führung durch das  
Max-Planck-Institut für molekulare Pflanzenphysiologie durch  
Forschungskordinator Dr. Tobias Lortzing*

**Samstag, 7. Oktober 2023**

*Humboldt-Forum: Führung durch Birgit Sporleder, wissenschaftliche  
Mitarbeiterin der Provenienzforschung (Zentralarchiv der Staatlichen  
Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz). Zu Gast waren  
Studierende aus Stanford im Rahmen des BING-Programms der Stan-  
ford University in Berlin sowie einer der Koordinatoren.*

Tobias Surborg

## „Im Herz der deutschen Politik“. Führung durch den Bundestag

Nachdem wir auf dem kurzen Weg vom Hauptbahnhof zum Bundestag von einem herbstlichen Regenschauer überrascht wurden, fanden wir schließlich unter dem Vordach des Deutschen Bundestags Zuflucht, wo wir auch unseren Mentor Werner Raub trafen.

Im Inneren des Gebäudes wurden wir dann durch Frau Becker, ihren Kollegen und einen Praktikanten empfangen, die allesamt für die SPD-Bundestagsabgeordnete Anna Kassautzki, Abgeordnete für den Wahlkreis Vorpommern-Rügen – Vorpommern-Greifswald I, arbeiten. Die nächsten eineinhalb Stunden führten sie uns durch das Herz der deutschen Politik. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde in einem Sitzungssaal erhielten wir wertvolle Einblicke in die der Architektur der Gebäude zugrundeliegende Idee.

So erfuhren wir nicht nur, dass die vielen Glasfassaden die Transparenz der Bundespolitik symbolisieren und zugleich physisch greifbar machen sollen, sondern auch, dass die Gebäude das ehemalige Ost- und Westberlin verbinden. Elemente der Deutschen Geschichte prägen das Bauwerk in vielerlei Hinsicht: Eines der Restaurants, das intern unter dem

Im „Herz der deutschen Politik“: zu Beginn der Führung im deutschen Bundestag



Namen „Lampensaal“ bekannt ist, ist beispielsweise seinem Vorgänger aus DDR-Zeiten nachempfunden.

Ein Kunstwerk erinnert an das hohe Gut der Meinungsfreiheit und ein Gang mit den Namen aller Westdeutschen Abgeordneten versinnbildlicht die Idee, dass Neues auf dem Alten aufbaut. Darüber hinaus lernten wir, dass es eine Brücke für die Abgeordneten und deren Mitarbeiter\*innen gibt, die scherzhaft „Obere Beamtenlaufbahn“ genannt wird. Oder dass der Adler, der im Plenarsaal hängt, in Wirklichkeit aus zwei aufeinander geschraubten Adlern besteht, wobei der eine noch aus Bonner Zeiten stammt.



Bild links: Blick *in* den leeren Plenarsaal mit seinen ‚zwei Adlern‘

Bild unten: Blick *auf* den Plenarsaal



Neben schönen Anekdoten über diesen geschichtsträchtigen Ort erfahren wir allerdings auch einiges über den Arbeitsalltag eines Mitglieds des Bundestages und dessen Mitarbeiter\*innenstab. Beispielsweise erklärte uns Frau Becker, warum der Fraktionsstatus für eine Partei so wichtig ist, wie eine Ausschusssitzung funktioniert, oder worin der Unterschied zwischen Sitzungs- und Wahlkreiswochen besteht. Im Fraktionsraum der SPD bekam unser Koordinator Tobias Surborg dann die einmalige Gelegenheit, den Platz des Bundeskanzlers Olaf Scholz einzunehmen, wir durften dort auch all unsere Fragen zur Bundespolitik und Arbeitsweise des Bundestages stellen. Schließlich besichtigten wir die monumentale Kuppel auf dem Dach des Reichstagsgebäudes, nun bei strahlendem Sonnenschein, und genossen die Aussicht.

Auf dem Dach des Bundestages lässt sich bei klarem Wetter weit über Berlin schauen.



Diese sehr eindrucksvolle Sonderführung hat uns einmalige Einblicke in die Funktionsweise der Bundespolitik und deren Geschichte geboten und die Bedeutung der Politik für unser Leben verdeutlicht. Das nächste Mal, wenn in den Tagesthemen ein Interview aus dem Bundestag eingeblendet wird, können wir uns an die Führung zurückerinnern und hoffentlich auf ein tieferes Verständnis der Arbeitsweise unserer Bundespolitik zurückgreifen.

Leah Preisinger

# Zu Gast im Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie

„Was ist Ihre Lieblingspflanze?“ Dr. Tobias Lortzing, Forschungskordinator am Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie (MPI-MP), muss nicht lange überlegen. *Arabidopsis thaliana*, von Landwirtinnen auch als Unkraut betrachtet, ist eine wahre Goldgrube für Pflanzenwissenschaftler und nicht ohne Grund die „weiße Maus“ der Botanik: Ihr Genom wurde im Jahr 2000 vollständig entschlüsselt, sie wächst schnell und produziert eine Menge Samen.

Wir treffen Dr. Lortzing im zentralen Verwaltungsgebäude des Max-Planck-Campus in Potsdam-Golm. Auf dem Weg in einen Seminarraum erhaschen wir erste Eindrücke vom Institut. Sofort wird spürbar, dass hier internationale Spitzenforschende am Werk sind. Über den Gang wehen englische Gesprächsfetzen, die Ausstattung lässt auf eine solide Finanzie-



Vorstellungsrunde im Seminarraum des MPI-MP in Potsdam-Golm

Ein exklusiver Blick hinter sonst verschlossene Kulissen: Dr. Tobias Lortzing führt die Mitglieder des Jungen Kollegs durch die hochtechnisierte Gewächshausanlage des MPI-MP.



rung schließen, und kleine Aushänge und Notizen auf Whiteboards zeugen vom Humor der Mitarbeitenden.

1999 zog das noch junge MPI-MP in die neuen Gebäude auf dem Max-Planck-Campus ein, der hier „auf der grünen Wiese“ im Rahmen des „Aufbau Ost“ entstand. Gut 400 Beschäftigte treiben heute die Untersuchung pflanzlicher Zellen, Gewebe und Organe voran. Getreu Max Plancks Motto „Der Anwendung muss das Erkennen vorausgehen“ betreibt das MPI-MP wie alle Forschungsinstitute der Gesellschaft Grundlagenforschung. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Gene für bestimmte Eigenschaften von pflanzlichen Organismen verantwortlich sind. Die Erkenntnisse der Pflanzenwissenschaftlerinnen, Molekularbiologinnen und Bioinformatikerinnen können dazu beitragen, die weltweite Ernährungssicherheit zu Zeiten des Klimawandels zu verbessern, indem beispielsweise

klimaangepasste Nutzpflanzen gezüchtet werden. Aber auch die Pharmakologie und Bionik können von Grundlagenwissen profitieren.

Während Dr. Lortzing uns einen Überblick über das Institut verschafft, passt er sich geschickt unseren fachlichen Hintergründen und Interessen an. Ob Schulklasse, Bundesministerin oder Fachpublikum: Er serviert jedem Gast individuell aufbereitete Informationshäppchen – ein Profi in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. Nach der Führung wird jeder von uns Jungen Kollegiaten das Gefühl haben, etwas für sich mitgenommen zu haben. Und sei es eine Antwort auf die Frage, wie eigentlich Pflanzenembryonen aussehen!

Unseren Rundgang beginnen wir in jenen Gewächshäusern, die sich direkt an das Hauptgebäude anschließen. Hier züchten die festangestellten Gärtner zahlreiche Ökotypen der *Arabidopsis*, und in weiteren Kabinen gedeihen Tabakpflanzen. Einige von ihnen mit rötlichen Blättern sind deutlich kleinwüchsig – vermutlich hemmt die hier untersuchte und der Verfärbung zugrunde liegende Mutation ihr Wachstum.

Die Pflanzen in den Gewächshäusern wachsen unter halbkontrollierten Bedingungen. So sind sie durch das Glas zwar dem Sonnenlicht und Temperaturschwankungen ausgesetzt, die ihr Wachstum beeinflussen können. Substrate und Bewässerung werden dagegen genau vorgegeben sowie Schädlingsbefall verhindert. Außerdem ermöglichen an Deckenschiene montierte Vollspektrumlampen eine zusätzliche Belichtung an kurzen Wintertagen oder bei starker Bewölkung. Insgesamt unterscheidet sich das Gewächshaus auf den ersten Blick nicht stark von denen, die wir auch an der Universität Greifswald kennen. Doch dass die Tageslicht-imitierenden Vollspektrumlampen an den Schienen langsam über den Pflanzen hin und her fahren und so dafür gesorgt wird, dass alle Pflanzen möglichst die gleiche Lichtbehandlung bekommen und Randeffekte minimiert werden, ist doch ein anderes Level ...

Als nächstes geht es zu den Klimakammern im Keller des Instituts, in denen die kleinen Pflänzchen unter genauestens kontrollierten Umweltbedingungen heranwachsen. Die Pflanzen, die hier über Gewebekulturen vermehrt werden, wachsen auf einem Nährmedium unter keimfreien Bedingungen in verschlossenen, durchsichtigen Boxen mit hoher Luftfeuchtigkeit. Kommt es etwa zu einem Ausfall der Kühlsysteme, müssen sie



In den Klimakammern wachsen neue Zuchtlinien von Pflanzen unter keimfreien Bedingungen und strenger Kontrolle heran. Führungsgäste gelangen in der Regel nicht in die Kammern, weil dort normalerweise Forschende arbeiten.

zügig in einen intakten Raum umziehen, um Fehlerquellen im Experiment zu vermeiden beziehungsweise den Verlust mehrjähriger Arbeit in der Entwicklung neuer Zuchtlinien zu verhindern. Bestrahlt werden sie mit pinkem Licht, das nur die für Pflanzen relevanten Wellenlängenbereiche abdeckt. Dadurch kann der Energieverbrauch etwas gesenkt werden.

Wir dürfen auch die Labortechnik näher in Augenschein nehmen. Vorbei an zahlreichen Kühl- und Gefrierschränken betreten wir zwei Labore mit mehreren Gas- und Flüssigkeitschromatographen mit Massenspektrometern. Mit ihrer Hilfe können Stoffproben auf ihre chemische Zusammensetzung untersucht werden. Doch bevor die Proben in diesen Geräten,

die in keinem Analyselabor fehlen dürfen, untersucht werden können, muss einiges an Aufbereitung erfolgen. Und da das Zermahlen der Pflanzenteile bei den Probenmengen, die am MPI anfallen, enorm zeitaufwändig wäre, gibt es hier einen speziell entwickelten Mahlroboter.

Wir verlassen das Hauptgebäude des Instituts und spazieren über die Außenanlagen. Dabei passieren wir eine Blühwiese, in der Bohrungen für die institutseigene Geothermieanlage versteckt sind. Sie sind 100m tief und sorgen dafür, dass sich das MPI-MP auch mit Bergbaurecht auseinandersetzen muss: Der einhundertste Meter macht den feinen bürokratischen Unterschied.

Nebenan befinden sich Sportplätze, deren Nutzung den Mitarbeitenden der drei hiesigen Max-Planck-Institute vorbehalten ist. Die Arbeitsbedingungen sind insgesamt wohl sehr gut und es wird viel dafür getan, dass sich die Wissenschaftlerinnen ganz auf ihre Forschung fokussieren können. Zum Beispiel müssen sie sich nicht etwa mit dem täglichen Gießen ihrer zahlreichen Versuchspflanzen rumschlagen, wovon viele Biologiestudierende wohl auch träumen würden. Allerdings kommen die meisten Forschenden nur für wenige Jahre in diesen Genuss, da viele der Stellen - wie es für die Wissenschaft üblich ist - auf drei bis vier Jahre befristet sind. Viele Wissenschaftler verabschieden sich nach dieser Zeit wieder; immerhin mit guten Chancen für ihre weitere Karriere. Dr. Lortzing bezeichnet seinen Arbeitgeber deshalb auch als „Durchlauferhitzer“.

Wir retten uns vor einem plötzlichen Regenguss in einige separat errichtete Gewächshäuser. In den Regalen stapeln sich Gartenutensilien, die Beetflächen sind nach Ende der Gartensaison leer. Einige Gießschläuche und ein Roboter auf Schienen verraten aber trotzdem, dass hier wissenschaftliche Experimente stattfinden.

Außerhalb der doppelten Folienwand liegen Freiflächen, die jedoch kaum mehr genutzt werden. Ursprünglich sollten hier gentechnisch angepasste Pflanzen im Feldversuch getestet werden. Doch die Skepsis der Deutschen gegenüber Gentechnik macht die Durchführung solcher Experimente derart aufwändig, dass quasi alle deutschen Forschungseinrichtungen auf Feldversuche mit als „gentechnisch veränderten“ Pflanzen verzichten und damit einen empfindlichen Wettbewerbsnachteil gegenüber der internationalen Forschungsgemeinschaft hinnehmen müssen.



Die Außenanlage der Gewächshäuser wird – anders als ursprünglich konzipiert – nur für nicht gentechnisch veränderte Jungpflanzen verwendet.

Dies führt dazu, dass die klimaangepassten Züchtungen zunehmend aus dem Ausland importiert werden, denn die Klimakrise wartet nicht.

Nach intensiven zweieinhalb Stunden Gespräch und Führung sind sowohl unsere Fragen als auch unsere grauen Zellen erschöpft. Wir verabschieden uns herzlich von Dr. Lortzing. Er wird sich nun darum kümmern, 400 Tassen zu verteilen, welche die Institutsleitung ihren Mitarbeitenden als Wertschätzung überreichen möchte. Der Job als Forschungskordinator geht eben mit so manchen Überraschungen einher. Es gibt aber auch eine Konstante: die Begeisterung für *Arabidopsis thaliana*.

Tanja von Ryssél und Kora Uellendahl

## „Eine eindrucksvolle und bewegende Erfahrung“. Das Haus der Wannsee-Konferenz



Zum Auftakt hörte die Gruppe einleitende Worte über jenen Ort, an dem mit Gleichgültigkeit von Wenigen die Vernichtung von Millionen von Menschen beschlossen wurde.

Am Freitag, dem 6. Oktober, begaben wir uns auf eine geschichtsträchtige Reise in das Haus der Wannsee-Konferenz. Dieser historische Ort am Rande von Berlin und Schauplatz von weitreichenden, furchtbaren Entscheidungen während der NS-Zeit, öffnete seine Türen, um uns ein genaueres Bild von den Geschehnissen der Shoah zu vermitteln. Der Rundgang begann mit einer kurzen Einleitung auf dem malerisch, doch düster wirkenden Gelände der Villa. Mit Blick auf den Wannsee versammelten wir uns auf der Terrasse, wo der Ausstellungsleiter grundlegende Fragen zur damaligen Zeit stellte und das bereits vorhandene Wissen der Gruppe zu den Geschehnissen der Konferenz ergänzte. Somit konnten alle Teilnehmenden mit dem gleichen Grundlagenwissen in die Ausstellung starten.



Trügerische Idylle: heute ein beliebtes Ausflugsziel und teurer Wohnort am Rand von Berlin, früher Ort der Vernichtungsbeschlüsse

Als nächstes führte der Weg in das Innere der Villa, wo die Ausstellung in mehreren Räumen dargestellt wurde. Zu Beginn beschäftigten wir uns mit den Anfängen der Umsiedlung der jüdischen Bevölkerung. Hier wurden einzelne Schicksale beleuchtet, die die menschlichen Kosten dieser Tragödie greifbar machten. Besonders bewegend war die Darstellung der damaligen gesellschaftlichen Einstellung, die aufzeigte, wie aktiv den Jüdinnen und Juden Hilfe verwehrt wurde – die Fotografien zeigten dies auf besonders anschauliche und erschreckende Art und Weise.

Der nächste Abschnitt des Rundgangs widmete sich den Umständen der Wannsee-Konferenz: In einer kurzen Zusammenfassung wurden die einzelnen Personen vorgestellt, welche die Konferenz organisierten und leiteten. Wir als Gruppe konnten hier in Zusammenarbeit mit dem Ausstellungsguide die meisten der Akteure benennen und ihnen auch ihre Funktion zuweisen. Es war erschütternd zu erfahren, wie die Beschlüsse der Konferenz, die katastrophale und weitreichende Folgen hatten, in einer

Atmosphäre der Gleichgültigkeit und in erschreckend kurzer Zeit gefasst wurden. Diese Erkenntnis ließ so manche Teilnehmende sprachlos.

Der Besuch endete in einer angeregten und tiefgründigen Fragerunde, in der nicht nur historische Fakten, sondern auch Bezüge zur aktuellen politischen Lage hergestellt und diskutiert wurden. Diese Diskussion hatte, nebst ihrer ernüchternden Erkenntnis darüber, dass auch wir heutzutage mit akuten gesellschaftlichen Problemen zu kämpfen haben, auch einen appellativen, mahnenden Charakter: sich zu engagieren und die Vergangenheit nicht zu wiederholen.

Insgesamt war der Besuch im Haus der Wannsee-Konferenz eine eindrucksvolle und bewegende Erfahrung, die uns Stipendiat\*innen nicht nur historisches Wissen, sondern auch tiefe Einsichten in die Mechanismen von Macht, Vorurteil und Menschlichkeit vermittelte.

Sebastian Paschen und Moritz Roloff



Erschütternd: Die Mitglieder des Kollegs erfahren die gleichgültige Entschlussfreudigkeit der Verantwortlichen der Konferenz – eine Nachricht mit „appellativem Charakter“.

## Das Berliner Stadtschloss und sein Humboldt-Forum – eine kontroverse Sehenswürdigkeit



Hier noch ohne Regen: Begegnung mit BING Stanford und Birgit Sporleder im sogenannten „Schlüterhof“

Am Samstagmorgen machten sich die Jungen Kollegiat\*innen auf den Weg zu einer der kontroversesten Sehenswürdigkeiten Berlins. Das Berliner Stadtschloss, wiederaufgebaut anstelle des Palastes der Republik, beherbergt mit dem Humboldt-Forum ein Ausstellungshaus, in dem die Bestände des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst – inklusive ihrer teils problematischen Erwerbungskontexte – den wohl prominentesten Platz einnehmen.

Vor Ort traf die Gruppe auf die Studierenden des BING Overseas Studies Program der Stanford University in Berlin, die ebenfalls an der vom Jungen Kolleg geplanten Führung teilnahmen. Nach einem kurzen Kennen-

lernen im Innenhof begleitete Birgit Sporleder, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Provenienzforschung des Zentralarchives der Staatlichen Museen zu Berlin, die Gruppe hinein.

In der Ausstellung des Ethnologischen Museums, insbesondere in einer als Schaumagazin angelegten Präsentation verschiedener afrikanischer Objekte im Schatten ihrer Erwerber, regte das Gesehene zur intensiven Diskussion an. Bei dieser brachte Birgit Sporleder auch Kontroversen um die Provenienzforschung im Generellen, aber auch um das Haus und die Ausstellung im Besonderen zur Sprache. Die Restitution der sogenannten Benin-Bronzen an Nigeria sorgte bereits in den letzten Jahren verstärkt für öffentliches Interesse, sodass auch den Fachfremden unter den Jungen Kollegiat\*innen der Einstieg in die Diskussion leichtfiel.

Sollten Objekte, die nachweislich oder wahrscheinlich geraubt oder im Rahmen asymmetrischer Machtverhältnisse einst von europäischen Kolonialherren erworben wurden, 2023 unter dem Dach des Stadtschlosses ausgestellt werden? Kann diese Spannung überhaupt konstruktiv sein? Wie läuft eine Rückgabe betroffener Objekte ab? Wie ist die Ausstellung



Diskussion über die Konzeption des Berliner Schlosses beziehungsweise des Humboldt-Forums

gestaltet, und ist diese kritisch genug gegenüber der eigenen Geschichte? Abgesehen von der Provenienz der Objekte wurde erörtert, wie einem meist europäischen Publikum die Bedeutung der Objekte in den Herkunftskulturen korrekt und kontext-sensitiv vermittelt werden kann und wo die europäische Wissenschaft an Grenzen stößt. Und vor allem: Wie kann eine gleichberechtigte Zusammenarbeit mit den Nachfahr:innen der Herkunftsgesellschaften gestaltet werden?

Insbesondere die transparente Einordnung als Objekte mit Unrechtskontext war ein dem Jungen Kolleg wichtiges Thema, spiegelt es doch den musealen und geschichtswissenschaftlichen Diskurs und die Arbeit der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Kurator\*innen unmittelbar der Öffentlichkeit.

Wohlwissend, dass nicht ganz zwei Stunden viel zu wenig Zeit für ein derart sensibles und hochrelevantes Thema waren, verabschiedeten sich das Junge Kolleg und die Studierenden der Stanford University. Wenn auch nur für dieses Mal, denn losgelassen hat dieser Teil des Programms mit Sicherheit keine\*n der Beteiligten.

Melina Hubel und Charlotte Wenke



Auch für die Studierenden aus Stanford sehr beeindruckend: Die abschließende Runde in Gegenwart von südamerikanischen Kunstobjekten, die mit zerstörerischer Gewalt geraubt wurden.